

## Glashütte II im oberen Niestetal

Anhand gefundener Glas- und Ofenreste sowie Keramikscherben ließ sich feststellen, dass diese Glashütte (Station 2) zwischen dem 16. und 17. Jahrhundert bestand.

## Gläserzunft

Die Glasmachermeister (Gläser) schlossen sich in einer Zunft zusammen. 1406 gründeten sie im Spessart den so genannten Spessartbund und gaben sich eine strenge Handwerkerordnung. Nach den Bauernkriegen war der Spessartbund gezwungen, sich aufzulösen.

## Hessischer Gläserbund

1537 wurde die Zunft in Großalmerode als Hessischer Gläserbund erneut gegründet. Die Gläser übernahmen ihre alte Zunftordnung, die den gesamten Produktionsprozess regelte.

Danach durfte eine Glashütte nur von Ostern bis Martini (11. November) betrieben werden.

Die tägliche Menge hergestellter Gläser war genau vorgeschrieben: Der Meister durfte 300 Gutrolf (eine Flaschenart) oder 300 Becher anfertigen, ein Geselle nur jeweils 100 bzw. 175 Stück.

Jeder Meister durfte zwei bis drei Gesellen haben. Lehrlinge mussten Söhne aus Glasmacherfamilien sein, da sich das Wissen stets vom Vater auf den Sohn übertrug.

Am Pfingstmontag trafen sich alle Meister in Großalmerode und hielten Gläsergericht. Hier wurden Verstöße gegen die Bundesordnung verhandelt. Mit der Einhaltung der Zunftordnung sicherten sich die Gläser ihre Preise und Absatzmärkte.

## Glashütte I im oberen Niestetal

Auf der gegenüberliegenden Seite der Nieste stand im 16./17. Jahrhundert eine Glashütte. Sie ist heute nur noch durch mehrere Hügel der ehemaligen Halde erkennbar (Station 4).

Aufgefundene Glasscherben und -stücke erlauben Rückschlüsse auf die hergestellten Produkte.

Die Produktpalette lässt sich grob in Trink- und Schankgefäße, Fensterglas und Spezialgläser einteilen. Zur ersten und größten Gruppe zählen beispielsweise Noppen- und Rippenbecher, Römer, Krautstrunk und Berkemeyer.

Kreisrunde Scheiben mit einem Durchmesser von 10 – 15 cm sind Teile der Fensterverglasung. Mit Blei umrandet bildeten mehrere Scheiben die Füllung für hölzerne Fensterflügel.

Unter den Spezialgläsern sind die Apothekengefäße und die so genannten Gnittelsteine zu nennen. Diese brauchte man zum Bügeln von Textilien.

## Große Niestehütte

Die „Große Niestehütte“ (Station 5) bestand von 1512 bis 1690/1700. Die Abwurfhalden – die größten in Mitteleuropa – bedecken eine Fläche von 4000 m<sup>2</sup>.

1985 fand hier eine archäologische Ausgrabung statt. Zum umfangreichen Fundmaterial gehören gebrannte Lehmstücke und Sandsteine, die als Ofenreste gedeutet werden. Quarzsand, Hafenton, Holzkohle und Holzasche in großer Menge belegen den Rohstoffbedarf der Glashütte.

In der Abwurfhalde fanden sich aber nicht nur Glas- und Werkzeugreste, sondern auch Haushaltsabfälle. Es ist also zu vermuten, dass in der Nähe der Glashütte die Häuser der Glasmacher und ihrer Familien standen.

Zwischen den Abwurfhalden fanden sich die Reste einer Ofenanlage aus dem späten 17. Jahrhundert. Es handelt sich um einen liegenden Ofen, bei dem Feuerungskammer, Schürkanal und Schmelzofen hintereinander liegen. Die Anlage hat eine Gesamtlänge von über 7,50 m. An die Feuerungskammer ist ein kleiner Kühlofen angebaut, der zum langsamen Abkühlen der fertigen Gläser diente.

Um einen Eindruck der Größenverhältnisse zu bekommen, wurden in der Nähe zwei Weidenhütten errichtet.

## Adresse

Erholungsort Nieste  
Gemeindeverwaltung  
Wilhelm-Heitmann-Platz 3, 34329 Nieste  
Tel. 05605 9441-20, Fax 05605 9441-29  
gemeinde@nieste.de  
www.nieste.de

## Impressum

Herausgeber: Gemeinde Nieste  
Texte: Dr. Thilo Warneke  
Grafische Gestaltung: Birgit Mietzner  
Mit Unterstützung vom Landesamt für Denkmalpflege Hessen,  
Abt. Archäologie, Marburg

Stand: Mai 2009

Der Eco Pfad Archäologie Gläsernertal wurde gefördert vom Hessischen Ministerium für Umwelt, ländlichen Raum und Verbraucherschutz, vom Landkreis Kassel und von der Gemeinde Nieste.



Hessisches Ministerium  
für Umwelt, ländlichen Raum  
und Verbraucherschutz



Landkreis  
Kassel



Gemeinde  
Nieste

Abbildungen auf dem Titel (von links oben nach rechts unten):

- Berkemeyer (eine Weinglasform), Kaufunger Wald, um 1580 – 1630
  - Illustration einer Glashütte des frühen 15. Jahrhunderts (Abb. aus: L. Wamser, Glashütten im Spessart, 1979)
  - Warzenbecher aus entfärbtem Waldglas, Kaufunger Wald, 16./17. Jahrhundert
  - Brücke über die Nieste (Foto B. Mietzner)
  - Zwei Apothekenfläschchen aus der „Großen Niestehütte“, 16./17. Jahrhundert
  - Alter Grenzstein am Eco Pfad (Foto B. Mietzner)
- Die Gläser wurden von Jochen Kleinfeld fotografiert und sind im Glas- und Keramikmuseum Großalmerode, Tel. 05604 933526, zu besichtigen.

Digitale topografische Karte 1 : 25.000 mit Genehmigung des Hessischen Landesamtes für Bodenmanagement und Geoinformation. Nr. 2009-3-20

**Hinweis: Das Gelände der „Großen Niestehütte“ ist heute Naturschutzgebiet und darf nicht betreten werden. Die Produktionshalden sind ein archäologisches Bodendenkmal. Fundaufsammlungen und Grabungen sind untersagt.**

[www.eco-pfade.de](http://www.eco-pfade.de)



Eco Pfad  
Archäologie  
Gläsernertal



Landkreis  
Kassel



Der Eco Pfad Archäologie Gläsernertal ermöglicht einen Ausflug in die Glasherstellung der frühen Neuzeit (16. Jh.). Der Kaufunger Wald gehörte in dieser Zeit zu den wichtigsten deutschen Gebieten für die Waldglasherstellung. Der Weg verbindet Standorte ehemaliger Glashütten mit Informationen zu den Rahmenbedingungen der Glasherstellung sowie zur gesellschaftlichen Stellung der Gläser. Der Eco Pfad gibt Einblicke in einen faszinierenden Bereich der vorindustriellen Industrie- und Technikgeschichte unserer Region, in der die Glasherstellung bis in die Neuzeit eine wichtige wirtschaftliche Rolle gespielt hat.

Der Eco Pfad Archäologie Gläsernertal führt am Rande eines Naturschutzgebietes im Tal der Nieste ansteigend durch eines der landschaftlich schönsten Gebiete des Kaufunger Waldes. Der Rückweg kann entweder auf dem gleichen Weg oder auf der anderen Seite des Niestetales durch die Stille des Kaufunger Waldes zurück zum Ausgangspunkt erfolgen.

Wie die anderen Eco Pfade im Landkreis Kassel auch, will der Eco Pfad Archäologie Gläsernertal Lust auf die Beschäftigung mit lokaler und regionaler Geschichte wecken.

Für den Hinweg benötigen Sie rund 1¼ Stunden reine Gehzeit. Nehmen Sie sich ruhig mehr Zeit, in die Welt der Waldgläsernerie der frühen Neuzeit einzutauchen.

Die Dauer des Rückwegs hängt von der von Ihnen gewählten Strecke ab – der Weg durch den Kaufunger Wald dauert rund eine Viertel Stunde länger.

Bitte beachten Sie: Die Standorte der Glashütten sind geschützte Bodendenkmäler – wir bitten Sie, diesen Schutz zu respektieren.



### Gläsernerie im Kaufunger Wald

Der Kaufunger Wald hat eine politisch wechselvolle Geschichte. Zwischen dem Anfang des 9. Jahrhunderts und 1122/23 gehörte er dem König, danach den Landgrafen von Thüringen. Ab 1247 erlangten die Herzöge von Braunschweig den nordwestlichen Teil des Waldes im Bereich der heutigen Gemeinde Staufenberg. Der östliche Teil war gemeinsamer Besitz der Landgrafen von Hessen und der Herzöge von Braunschweig.

Archäologische Forschungen der letzten Jahre haben gezeigt, dass der Kaufunger Wald eines der wichtigsten deutschen Gebiete der Waldglasherstellung war. Von den einstigen Glashütten sind heute nur

noch mehr oder weniger deutlich zu sehende Hügel geblieben. Dicht unter der Oberfläche finden sich meist verglaste, gesprungene Sandsteine, gebrannter Ofenlehm und vereinzelte Glasreste. Die Hügel geben sich als zusammengesunkene Glasschmelzöfen zu erkennen. Ältere Glashütten bestehen aus nur einem Ofen, jüngere meist aus vier Öfen. Meist lagen die Glashütten an Gewässern oder kleinen Quellaustritten.

Die Datierung ist nur über mitgefundene Keramikscherben von Haushaltsgeschirr möglich. Die ältesten Glashütten datieren in das Spätmittelalter (13. bis 15. Jh.), die Mehrzahl in die Frühneuzeit (16. bis 17. Jh.).

### Zutaten für die Glasherstellung

Sand ist der wichtigste Rohstoff zur Glasherstellung. Er schmilzt erst bei rund 1700 °C. Die Gläser verringerten den Schmelzpunkt durch Zugabe von Asche. Eichen- und Buchenasche ist salzhaltig und verursacht die Grünfärbung des Glases. Die Gläser bezogen die Asche von den Salzsiedereien in Sooden. Zur Erhöhung der Glashärte fügten sie dem Gemisch Kalk oder Kreide hinzu.

### Glasherstellung

Nach dem Einfüllen des Gemenges in das Schmelzgefäß, Glashäfen genannt, wurde es bei Temperaturen von 1000 °C bis 1200 °C verflüssigt. Bei dieser so genannten Rauschmelze wurden Gase freigesetzt. Da sich das Volumen auf ein Drittel reduzierte, musste weiteres Gemenge aufgefüllt werden. Anschließend folgte die Läuterung. Bei Temperaturen über 1200 °C wurde die Schmelze gründlich durchmischt. Dieser Prozess dauerte insgesamt zwei Tage und zwei Nächte. Gläser aus unzureichend geschmolzener Masse zerfielen sehr bald an der Luft.

Am dritten Tag nahm der Gläser mit einer eisernen Glasmacherpfeife eine Portion zähflüssiger Glasspeise aus dem Hafen. Durch Drehen, Blasen, Wälzen und Schwenken gab er dem Tropfen die gewünschte Form. Kantige Gläser wurden in Hohlformen eingeblasen. War das Gefäß fertig, brachte es der Lehrjunge in den so genannten Kühlöfen. Dieser war an den Hauptofen angeschlossen und erhielt so seine Hitze. Hier musste das Glas langsam abkühlen, um seine Sprödigkeit und Zerbrechlichkeit zu mindern.

### Ökologische Auswirkungen

Waldglashütten hatten einen großen Holzbedarf. Nach heutiger Schätzung waren gegen Ende des 16. Jahrhunderts für die Befeuerung der Öfen bis zu 20 Hektar Wald jährlich notwendig. Der jährliche Waldverlust lag bei 3,2 km² – eine Fläche von mehr als 500 Fußballfeldern. Aus Sorge um seine Wildbestände ordnete Landgraf Moritz die Stilllegung der Glashütten im Kaufunger Wald an.